

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-336797](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336797)



Des Badeners Schwur.

So lang der grüne Rhein erbraust,
Der schöne Neckar schwillt,
So lang die badisch-deutsche Faust
Kann halten Speer und Schild,
So lang leucht' funkelnd aus der Nacht
Der Stern Alldeutschlands hehr;
Wir sind vereint, und keine Macht
Der Erde trennt uns mehr!

Verfassung des deutschen Reiches.

Auszug aus der Reichsverfassung von Herrn. Fischer.

Vorbemerkungen.

Vom 1. Januar 1871 ab führt der zu einem „Deutschen Bunde“ erweiterte „Norddeutsche Bund“ den Namen „Deutsches Reich“.

Die Proklamierung und Erneuerung der deutschen Kaiserwürde erfolgte am 18. Januar 1871 zu Versailles, nachdem alle souveränen Fürsten und die freien Städte dem König Wilhelm I die deutsche Kaiserkrone angeboten hatten.

Am 3. März 1871 fanden im ganzen Reiche die Wahlen zum ersten deutschen Reichstage statt, der zum ersten Male am 21. März 1871 in Berlin zusammentrat.

Verfassung.

1. S. M. der König von Preußen im Namen des Norddeutschen Bundes, von Bayern, von Württemberg, S. K. H. der Großherzog von Baden, von Hessen und bei Rhein schließen einen ewigen Bund zum Schutze des Bundesgebietes und des darin giltigen Rechtes, sowie zur Pflege der Wohlfahrt des deutschen Volkes. Dieser Bund führt den Namen Deutsches Reich.

2. Das Bundesgebiet besteht aus den Staaten; die unten in Nr. 4 aufgezählt sind.

3. Die Reichsgesetzgebung wird ausgeübt durch den Bundesrat und den Reichstag. Zu einem Reichsgesetze ist Stimmenmehrheit beider Versammlungen erforderlich.

4. Der Bundesrat besteht aus den Vertretern der Mitglieder des Bundes.

Preußen hat im Bundesrat (nur!) 17 Stimmen.	
Bayern	6 "
Sachsen	4 "
Württemberg	4 "

Uebertrag 31 Stimmen.

Uebertrag 31 Stimmen.

Baden	3	"
Hessen	3	"
Mecklenburg-Schwerin	2	"
Braunschweig	2	"
Sachsen-Weimar	1	"
Mecklenburg-Strelitz	1	"
Oldenburg	1	"
Sachsen-Meiningen	1	"
" Altenburg	1	"
" Koburg-Gotha	1	"
Anhalt	1	"
Schwarzburg-Rudolstadt	1	"
Schwarzburg-Sondershausen	1	"
Waldeck	1	"
Reuß älterer Linie	1	"
Reuß jüngerer Linie	1	"
Schaumburg-Lippe	1	"
Lippe	1	"
Lübek	1	"
Bremen	1	"
Hamburg	1	"

58 Stimmen.

5. Der Bundesrat beschließt über:

- die dem Reichstag zu machenden Vorlagen;
- die Beschlüsse des Reichstages;
- die zur Ausführung der Reichsgesetze erforderlichen Vorschriften und Einrichtungen;
- die Mängel, welche bei der Ausführung der Reichsgesetze hervortreten.

Jedes Bundesmitglied ist befugt, Vorschläge zu machen. Die Beschlussfassung erfolgt mit einfacher Mehrheit. Bei Stimmgleichheit giebt das Präsidium den Ausschlag.

6. Jedes Mitglied des Bundesrates hat das Recht, im Reichstage zu erscheinen und muß daselbst auf Verlangen jederzeit gehört werden. Niemand kann gleichzeitig Mitglied des Bundesrates und des Reichstages sein.

7. Das Präsidium des Bundes steht dem deutschen Kaiser zu.

Der Kaiser hat das Reich völkerrechtlich zu vertreten, im Namen des Reiches Krieg zu erklären und Frieden zu schließen, Bündnisse mit anderen Staaten einzugehen, Gesandte zu beglaubigen und zu empfangen. Zur Erklärung des Krieges im Namen des Reiches ist die Zustimmung des Bundesrates erforderlich, es sei denn, daß ein Angriff auf das Bundesgebiet oder dessen Küsten erfolgt.

8. Dem Kaiser steht es zu, den Bundesrat und den Reichstag zu berufen, eröffnen, vertagen, schließen.

9. Dem Kaiser steht die Ausfertigung und Verkündigung der Reichsgesetze zu.

10. Die Anordnungen und Verfügungen des Kaisers bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung des Reichskanzlers, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt.

11. Der Vorsitz im Bundesrate und die Leitung der Geschäfte steht dem Reichskanzler zu.

Der Reichstag

geht aus allgemeinen und direkten Wahlen mit geheimer Abstimmung hervor.

Baden wählt 14 Abgeordnete; die Gesamtzahl der Reichstagsabgeordneten beträgt 397.

2. Beamte bedürfen keines Urlaubs zum Eintritt in den Reichstag. Durch Beförderung in einen hö-

heren Rang oder höheres Gehalt verliert der Beamte sein Reichsmandat und kann es nur durch neue Wahl wieder erlangen.

3. Die Verhandlungen des Reichstages sind öffentlich.

4. Der Reichstag hat das Recht, Gesetze vorzuschlagen und Petitionen dem Bundesrate zu überweisen.

5. Die Legislaturperiode des Reichstages dauert 5 Jahre.

6. Zur Auflösung des Reichstages ist ein Beschluß des Bundesrates unter Zustimmung des Kaisers erforderlich.

7. Im Falle der Auflösung des Reichstages müssen innerhalb eines Zeitraumes von 60 Tagen nach derselben die Wähler, und innerhalb 90 Tagen der Reichstag versammelt werden.

8. Der Reichstag wählt seinen Präsidenten, Vizepräsidenten und Schriftführer.

9. Der Reichstag beschließt mit absoluter Stimmenmehrheit.

Wenn mehr als die Hälfte der Reichstags-Abgeordneten fehlen, so ist der Reichstag beschlußunfähig.

10. Kein Mitglied des Reichstages darf zu irgend einer Zeit wegen Reden und Aeußerungen oder wegen seiner Abstimmung gerichtlich oder disziplinarisch verfolgt oder sonst zur Verantwortung gezogen werden.

Wahlgesetz.

1. Wähler für den deutschen Reichstag ist jeder Deutsche, der das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat.

2. Wählbar zum Reichstagsabgeordneten ist jeder Deutsche, der das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat.

3. Jeder Abgeordnete wird in einem besonderen Wahlkreise gewählt.

4. Wer das Wahlrecht in einem Wahlbezirke ausüben will, muß in demselben seinen Wohnsitz haben.

Jeder darf nur an einem Orte wählen.

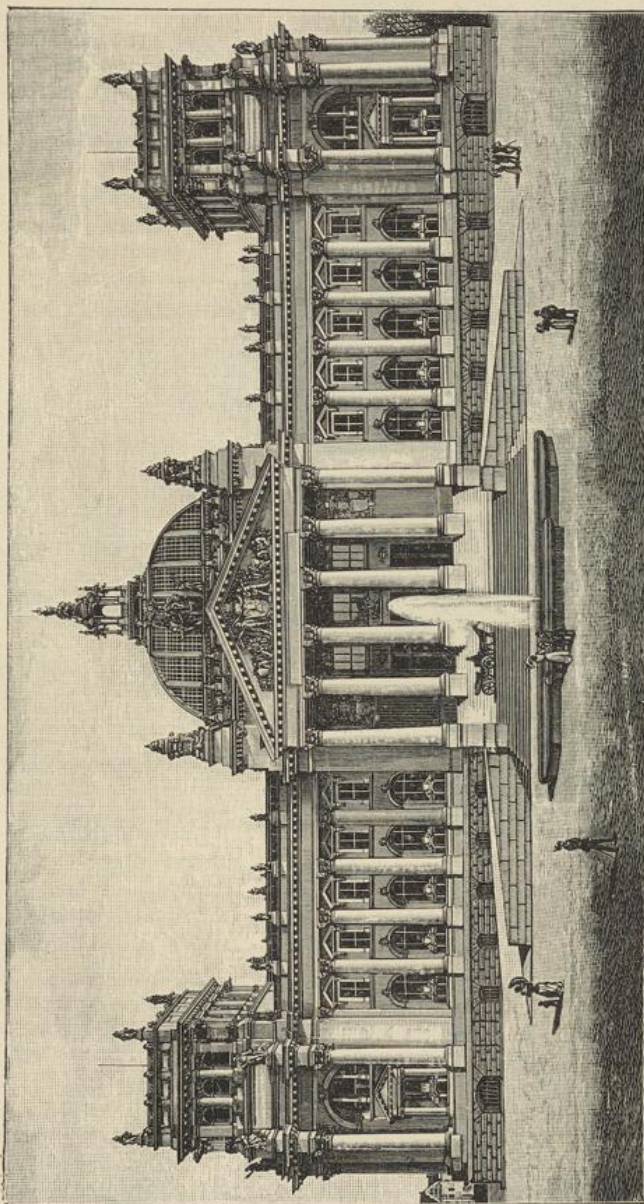
5. In jedem Bezirke sind zum Zwecke der Wahlen Listen anzulegen, in welche die zum Wählen Berechtigten eingetragen werden.

6. Die Wahlhandlung, sowie die Ermittlung des Wahlergebnisses sind öffentlich.

Nur solche Personen können Mitglieder der Wahlkommission sein, die kein unmittelbares Staatsamt bekleiden.

7. Das Wahlrecht wird in Person durch verdeckte, in eine Wahlurne niederzulegende Stimmzettel (ohne Unterschrift) ausgeübt.

8. Die Wahl ist direkt. Sie erfolgt durch absolute Stimmenmehrheit aller in einem Wahlkreise abge-



Deutsches Reichstagsgebäude in Berlin.

Aus „Rufen, Das deutsche Land“. Verlag von Ferdinand Hirt in Breslau.

gebenen Stimmen. Stellt sich eine absolute Stimmenmehrheit nicht heraus, so ist nur unter den 2 Kandidaten zu wählen, welche die meisten Stimmen erhalten haben.

Bei Stimmengleichheit entscheidet das Loß.

Die deutschen Landsknechte.

Kurt Irmin.



Pfeifer. Fahrenträger. Trommler.*

Wollen wir uns ein recht lebendiges und anschauliches Bild dieser abenteuerlichen Krieger entwerfen, so betrachten wir die ergötlichen und buntgefärbten Bilder, die uns aus früheren Jahrhunderten erhalten sind. Da erblicken wir die verschiedensten Gestalten, aber jeder ist nach seiner Laune gekleidet und bewehrt; der eine mit Pickelhaube, der andere mit geschlossenem Helm, dieser mit einem Hute, jener mit einem Federbaret, der wieder hat einen Brustharnisch, sein Nebenmann dagegen ist stolz auf seinen Halskragen. Dort spreizt sich einer in gefälteltem Wams, der bald ausgenähte, bald bunt und kraus aufgeschlitzte Aermel hat; jener ist stolz auf seinen Koller. Welch komischer Schnitt der Hosen, von der Pracht der gebauschten Pludderhose bis zur enganschließenden Reiterhose. Schuhe trägt jeder ganz nach seiner Bequemlichkeit und seinem Gutdünken. Dazu die verschiedenartigste Tracht des Bartes und der Haare. Waffen trugen unsere Landsknechte, wie sie solche von der Wand der Werkstatt des Vaters oder Großvaters herabnahmen: Federspieße,

lange Lanzen, Hellebarden, Partisanen, Morgensterne, Fausthammer, Schlachtschwerter, oder kurze und breite Landsknechtsdegen. Andere marschierten dahin mit unförmlichen Hakenbüchsen und die Pulverflasche an der Hüfte.

Denkt euch nun, liebe Kameraden, 10 000 bis 15 000 solch grillenhaft und phantastisch ausgestaffierte, in allen Farben des Regenbogens gekleidete Gesellen mit verwegenen und trügigen Mienen, bewaffnet mit Wehren, die vor einem halben Jahrtausend in Bauern- und Zunftkriegen im Gebrauch waren, — dann haben wir das richtige Bild eines Landsknechtsregiments. An seiner Spitze reitet ein baumlanger Kriegsmann, der vom Kopf bis zu den Fußzehen im Harnisch sitzt, umgeben von seinen Trabanten in wunderlichen Wämsern und Waffen, umsprungen von einem Rudel bellender Hunde: das ist der Feldobrist. Ihm folgen mit ihren turmhohen Fahnen die stattlichen Fähnriche, die selbst mit Gnadenketten behangen und in pomphaft ausgespreizte Hosen und Wämsen gekleidet sind. Ihnen auf der Ferse folgen die Trommler mit Trommeln so groß wie Weinfässer, so daß man sie kaum erschleppen kann. Jetzt kommt regellos, singend oder fluchend der „helle Haufe“ von 10 bis 15 000 Mann. Den Nachtrab bildet zuerst der allzeit ernsthafte Schultheiß, der den Vorzug bei den Gerichten führt, mit seinen Richtern und Schreibern; dann schreitet an der Seite des grinsen den Profos; der die Uebelthäter dem Gerichte überliefert und die Strafen vollzieht, der Stockmeister mit seinen Kerkerknechten nebst dem entseßlichen Freimann (Scharfrichter) in rotem Wams mit einer roten Feder am Hute und dem breiten Nichtschwert an der Seite. Den Schluß bildet die Schar des ehrsamten Feldweibels, die Weiber, die Knechte und Buben mit den Zeltwagen und Karren.

Bergegenwärtigen wir uns nun dies Gesamtbild, so sehen wir leibhaftig vor uns jene Heeresmacht, mit der Kaiser Karl V. (1519—1556) die Welt im Zaume hielt, den französischen König Franz bei Pavia (1525), die Türken in Ungarn (1526 bis 1532) besiegte und sogar die deutschen Fürsten und Stände in die Flucht schlug!

Die Aufstellung und Fehart dieser Landsknechtsregimenter war so verschieden wie die Walfstatt. Mühsamen und strenggegliederten Uebungen abhold, waren diese Drauflosgänger nur gewohnt, auf offenem Felde mit ihrem Lanzen- oder Hellebardenwald auf den Feind loszubrechen, oder auch in

*) Diese und die folgende Abbildung sind entnommen aus: Gesichtsbilder für Jugend und Volk, Band 15, Bagel in Düsseldorf. (Ferd. Girt in Breslau).

geschlossenen Gliedern gegen Schanzen und Festungen anzustürmen. Den Ruf der Unüberwindlichkeit erwarben sich unsere Landsknechte durch ihre „Geviertordnung“, die sie auf folgende Weise bildeten: Voran schritt der „verlorene Haufe“; er wurde meist durch das Los bestimmt, oder die einzelnen Rotten und Fähnlein (400 Mann) teilten sich abwechselnd in bestimmter Reihenfolge in diesen gefährlichen Dienst. Seine Lage war stets am gefährlichsten, weil der verlorene Haufe seinem Schicksal überlassen wurde, wenn die Schlacht „schiefging.“ Dem „verlorenen Haufen“ „drückte“ der „helle Haufe“ nach, der in geschlossenem Viereck undurchbrechbar in einander verschränkt war. Der „helle Haufe“ bewegte sich in wuchtigem Sturm-

söldner, die meist mit Gabelmusketen versehen waren. — Die Hakenschützen mit ihrem „Reinfähnlein“ wurden in besonderen Haufen als Flügel zu den Seiten des Zgels, aber auch hinten und vorne „angehenkt.“

So oft es zur offenen Schlacht ging, beobachtete der deutsche Landsknecht unverbrüchlich die Sitte niederzufallen, ein Gebet zu verrichten, oder ein geistliches Lied anzustimmen. Sobald das Regiment vom fußfälligen Gebet aufgestanden war, schüttelte es nach uralter Kriegssitte den Staub von den Schuhen und Wämsern, als entledige es sich auf diese Weise alles Schlechten und weihe sich dem Schlachtgeschick; dann senkten alle die Spieße.



Angriff einer Geviertordnung.

schritt in der Weise vor, daß drei Tritte gemacht wurden auf die fünf merklich abgesetzten Trommelschläge, die der Landsknecht mit den Worten „Güt dich Baur, ich komm“ zu begleiten pflegte. Diesen Takt behielten sie lange bei, weil er „das Gemüt zur Kühnheit stimmt und die Leibeskraft erhält.“

Die dem Feinde zugekehrte Linie dieses langen starrenden Vierecks (scherzweise auch „Zgel“ genannt) bildeten drei Glieder aus den Knechten, die am besten mit langen Spießeln (4—5 Meter lang, aus Eschenholz, mit eiserner Spitze) ausgerüstet waren. Dann folgte „ein Blatt“ mit Schwertern und Hellebarben, in dessen Reihen drei Fähnlein flatterten. Den mittleren Umfang bildeten alle langen Spieße. Dahinter starnte wiederum ein Wald von Spießeln; in dem „letzten Blatte“ standen die stärksten und bestbewährten Leute, die Doppel-

Vor der Front ritt oder schritt an jedem „heißen Tage“ der Obrist und neben ihm die Hauptleute des Regiments. Da stritt Georg von Frundsberg, „der Vater der Landsknechte“, sich wie eine wandelnde Säule bewegend, und holte jedesmal, wenn er mit seinem mächtigen Schlachtschwerte einen kräftigen Hieb auf seinen Gegner gethan, tief seufzend Atem; denn er war „schwer von Leib bei höher gerücktem Mannesalter.“ In diesen Landsknechtsnaturen stand eben noch jener urdeutsche Mannesmut, der des Kriegers Stolz darin fand, als der „tapferste und erprobteste“ an der Spitze des Heeres kämpfen zu dürfen. Vor den Augen seiner Landsknechte schlug Sonnenberg vor der Mordschlacht bei Ravenna den Prahlhans Sanserverino nieder, forderte der Sachse Schla-berndorff, der riesigste Mann in Europa, und

der Schwabe Spät von Pfumern, das Haupt mit Kränzen geschmückt, die Anführer der Feinde zum ehrlichen Zweikampf heraus.

Aber den hl. Georg, den Apostel Petrus und die andern Mitterpatrone führten die Landsknechte nicht allein im Munde, nein, sie trugen sie auch im Herzen. Nach der Schlacht sah man oft dies deutsche Fußvolk auf die Kniee gesunken und Gott danken für den gewonnenen Sieg. Aus dieser Stimmung erklärt sich jene Verachtung der Beute, welche alle fremden Krieger stets mit Bewunderung erfüllte, von selbst. „Wir stehen hier,“ bekannnten stolz die Landsknechte, „um Ehre und Ruhm deutscher Nation, nicht um schändlichen Gewinn.“ — Bekannt ist ja der treffende Witz und der Humor,

der diese Krieger sogar inmitten der mörderischen Schlachten nicht verließ. „Du alter Gesell, sind ich dich da?“ rief Arnold Winkelried — der einst mit Georg von Frundsberg zusammen in Verona als Besatzung gelegen — als er im wilden Schlachtgetümmel plötzlich den Alten als Gegner sich gegenüber sah, „du mußt von meiner Hand sterben.“ „Es soll dir widerfahren,“ antwortete ihm höhnehend der „Leutfresser,“ und sie stießen aufeinander los, Stich um Stich, bis Winkelried selbst und all sein Volk erschlagen lag.

Um das Jahr 1600 erhielt der gemeine Mann 16 Gulden, der Hauptmann 160, der Oberst 1600 im Monat.

Der Kanonier von Freiburg.

Ignaz Hub 1744.

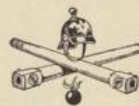


Breisach, des deutschen Reiches
Kissen,
War längst des Kaisers Macht
entrisen.
Des Königs Heer mit Sang und
Klang,
Vor Freiburg stehts am Berges-
hang.
fern blinkt des Generalstabs
Rüstung

Von des Lorelloberges Brüstung.
Vive Louis Quinze! — Er tritt herfür
Aus der Kapelle Gnadenthür,
Kekognosziert auf ihrer Schwelle
Die Dreisamstadt und ihre Wälle. —
Vom Schloßberg späht Artillerie,
Des Königs Stab erkannte sie.
Ist's nicht sein Federbusch, der bunte?
Schnell greift ein Kanonier zur Lunte:
„Habt Acht, dem welschen Königlein
Soll einmal deutsch gepfiffen sein!“
Ha, Blitz und Schlag! Drei Spannen Maß
Ob seinem Haupt die Kugel saß.
Noch steckt der Eisenball zur Stelle
Dicht ob dem Pfürllein der Kapelle.
Der König stutzt, als von der Wand
Ihm Mörtel fällt auf Haupt und Hand.
Er winkt, aus zwanzig Feuerschlünden
Die Antwort ihnen baß zu künden.
Der Stadt erbeut er dann zum Gruß
Noch den Bescheid auf solchen Schuß:

„Sollt fürder euch mein Haupt bekümmern,
Schieß ich das Münster euch in Trümmern.
Bei Gott, ein Ziel voll Majestät,
Die höher wohl als meine steht.“ —
Vom Schloßberg schwiegen die Kanonen,
Solch einen Tempel muß man schonen.

(Aus: Schnezler, Bad. Sagenbuch.)



Romeias von Billingen.



An der Ringmauer der Stadt Billingen erblickte man früher (ist heute am St. Michaelsturm angebracht) das Bild eines riesigen Mannes, der vor 400 Jahren gelebt und Romeias geheißen haben soll. Er hatte die Größe und Stärke eines Simson. Von seiner ungeheuren Kraft gab er oft Beweise. So geschah er einmal mitten in der Nacht vor das Thor der Stadt Rottweil, schlug sämtliche Wachen nieder, stieß das Stadthor mit dem Fuße ein, hob den einen der überaus schweren Thorflügel aus und trug ihn auf seinen

Schultern ohne auszuruhen auf einen Berg bei Billingen, wo er ihn als Siegesdenkmal aufstellte.



Badischer Landesverein vom Roten Kreuz

unter dem Protektorat Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs von Baden.

Von Richard Wenz.

Der Badische Landesverein ist die organische Verbindung zwischen Frauen- und Männerhilfsverein, aus der gemeinsamen Thätigkeit im Kriege von 1870/71 herausgewachsen und durch Uebereinkommen geregelt worden. Ihm liegt die Leitung der auf den Krieg bezüglichen Thätigkeit der beiden Vereine ob, auch können demselben andere gemeinsame Aufgaben zugewiesen werden, wie dies wiederholt zur Bekämpfung von Nothständen infolge von Ueberfluthungen u. dergl. geschehen ist. Er steht unter Oberleitung eines Gesamtvorstandes, in welchem jeder der beiden Vereine durch Delegierte vertreten ist. Den Vorsitz in diesem Delegierten-Kollegium führt seit dem Jahre 1894 Herr Oberst z. D. Rudolf Stiefbold, dessen Bildnis ich hier unsern Lesern beizufügen in der erfreulichen Lage bin.

Zunächst sei mir gestattet, hier an der Hand der vorliegenden Berichte in kurzen Zügen ein Bild vorzuführen, wie diese freiwillige Liebesthätigkeit sich bei uns im großen Kriege von 1870/71 gestaltet hat; einem weiteren Aufsatze soll die Behandlung der Friedensaufgaben vorbehalten werden.

Schon im Kriege von 1866 hatte der Badische Frauenverein die Funktionen als Abtheilung des Genfer internationalen Hilfsvereins zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger für das Großherzogtum übernommen und nach allen Richtungen ehrenvoll durchgeführt. Er hatte sich sodann wieder seinen allmählich zunehmenden Friedensaufgaben, in erster Reihe der Hebung der Krankenfürsorge durch Ausbildung und Verwendung von geschulten weiblichen Krankenpflegepersonal, gewidmet. Noch bestand ein über das ganze Land ausgebreitetes Netz von Zweigvereinen. Mitte Juli 1870 war die Kriegserklärung erfolgt.

Der Badische Frauenverein übernahm wieder die Funktionen des Landesvereins zur Pflege verwundeter und erkrankter Soldaten und erließ eine Aufforderung an die Zweigvereine zur unentgeltlichen Lieferung von Verband- und Lazarettgegenständen, Stellung von Krankenpflegerinnen, Errichtung und Verwaltung von Reservelazaretten und Sammlung von Geldmitteln, und ferner eine solche zur Bildung von Männerhilfsvereinen.

Als bald entfaltete sich allervwärts eine eifrige Thätigkeit. Es bildeten sich neue Frauenvereine, so daß

deren Zahl sich auf 97 vermehrte; nebst dem entstanden 61 Hilfsvereine, worunter 36 Männervereine. Sammlungen und Herstellung von Verbandsachen waren im ganzen Land in Gang.

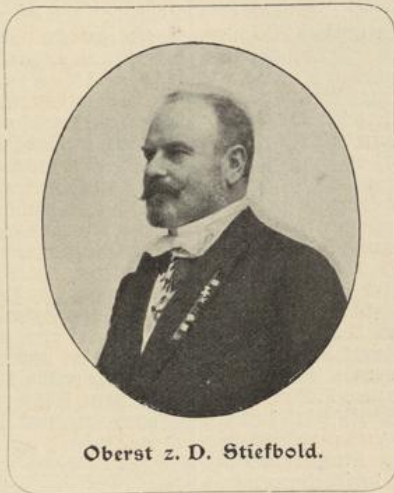
Den Männerhilfsvereinen fielen vorzugsweise die Krankentransporte, die Besorgung der Verpflegungs- oder Erfrischungsstationen und die des Nachrichtendienstes zu, während dem Frauenverein in der Hauptsache das Krankenpflegewesen, die Beschaffung, Sammlung und Sichtung der Verband- und Lazarett-

gegenstände, die Herstellung wärmender Kleidungsstücke für die im Felde stehenden Truppen, beiden Vereinen gemeinschaftlich die Verwaltung der Depots zufielen. Beide Vereine verbanden sich zum vereinigten Hilfskomitee und diese Verbindung hat sich auch über die Dauer des Krieges bis heute in Landesverein vom Roten Kreuz, der als der unmittelbare Nachfolger und Erbe desselben zu betrachten ist, erhalten.

Das von Höchster Stelle in unermüdlicher Aufopferung sowie von den Fürstlichen Damen des Großherzoglichen Hauses, vor allem Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Prinzessin Wilhelm, welche Monate lang die tägliche Begleiterin unserer Großherzogin bei den Besuchen in den Depots und in den Lazaretten Karlsruhe und im ganzen Landes war, weiland der Prinzessin Elisabeth und der Fürstin Hohenlohe-Langenburg, geb. Prinzessin von Baden, gegebene Vorbild regte zur Teilnahme an der gemeinsamen Arbeit an und hielt den Eifer zu ausdauernder Mitwirkung aufrecht.

Von dem Ergebnis dieser Leistungen mögen wenige Zahlen ein Bild geben. Die Gesamtbeträge an Beisteuern in Geld und Naturalien aus unserem Lande allein beziffern sich auf 3 490 605 Mark, deren Verwendung zu den verschiedensten Bedürfnissen eine Menge freiwilliger Kräfte in Anspruch nahm.

Durch fleißige Frauenhände wurden riesige Mengen von Lazarett- und Verbandsachen angefertigt und damit die Depots im Inland und auf dem Kriegsschauplatz für die Verwendung in den Lazaretten gefüllt, ferner 20 000 Stück Flaneljacken, eine Menge von Leibbinden, über 100 000 Paar Socken angefertigt und große Mengen sonstiger Kleidungsstücke und Genussmittel aller Art den im Felde stehenden Truppen zugeführt, nicht zu vergessen der



Oberst z. D. Stiefbold.

232 Sendungen an Liebesgaben mit etwa 6000 adressierten Paketen und 200 Kisten mit sehr bedeutenden Borräten, die um die Weihnachtszeit des Jahres 1870 zur Verwendung kamen.

Die Depots zu Karlsruhe und Offenburg und Freiburg hatten diese zum Teil mit großen Schwierigkeiten verknüpften Sendungen zu besorgen.

Auf die Fürsorge für Reconvalescenten wurden über 100000 Mark und für die Unterstützung Verwundeter, Hinterbliebener und sonstige Unterstützung Angehöriger 370000 Mark verwendet.

Große Sendungen von Lebensmitteln, deren Wert zu 111000 Mark angegeben ist, wurden an die bedrängten Bewohner schwer heimgesuchter Orte des Kriegsschauplatzes, nach Wörth und Umgegend, Bittsch und in die Saargegend von Karlsruhe, nach der Umgebung von Belfort vom Oberlande aus bewerkstelligt.

Am umfassendsten aber waren die Leistungen der freiwilligen Thätigkeit auf dem Gebiete der Kranken- und Verwundetenpflege. Auf diesem Felde wurde geradezu Erstaufländisches geleistet. Abgesehen von den Garnisonslazaretten und einer großen Zahl von Privat- oder Gemeindelazaretten, die nicht vom Frauenverein unterhalten, aber vielfach teils durch Lieferungen aus den Beständen des Depots, teils durch Stellung von Pflegepersonal, teils durch die betreffenden Zweigvereine in allerlei Weise unterstützt wurden, wurden Vereins-Reservelazarette errichtet und unterhalten in Mannheim 5 mit zusammen 1387 Betten, 35 Ärzten, 41 Aufsichts- und Hilfsdamen, 123 Pflegerinnen und zahlreichem anderem Personal, in Heidelberg 14 Lazarette mit 669 Betten, 20 Chefärzten, 35 Assistenzärzten, 6 Aufsichtsdamen, 100 Wärtern und Wärterinnen, in Wertheim 2 mit 103 Betten, 1 Chefarzt, 2 Assistenzärzten, 7 Damen und 16 Pflegerinnen; in Schwetzingen 1 Lazarett mit 500 Betten, 2 Chef- und 13 anderen Ärzten, 32 helfenden Damen, 33 Wärterinnen und 20 Wärtern; in Bruchsal 1 Lazarett mit 70 Betten, 1 Chefarzt und 19 helfenden Damen; in Durlach ein solches mit 232 Betten, 4 Ärzten, 7 Wärterinnen und 10 Wärtern, unter eifriger Mithilfe des dortigen Frauenvereins. — In Karlsruhe endlich war während der ganzen Dauer des Krieges und bis gegen Ende April 1871 in sehr verschiedenen, teils dauernd, teils zeitweise benützten Räumen mit etwa 1000 Betten, 10 Chefärzten, 29 anderen und 12 Assistenzärzten, 26 Aufsichtsdamen, 113 Wärterinnen und zahlreichem anderweitigen Personal eine äußerst rege Thätigkeit unter der Leitung des Zentralkomitees des Badischen Frauenvereins organisiert.

Die Zahl der vom Verein beschafften Betten betrug im ganzen gegen 3000, die Zahl der in den Vereins-Reservelazaretten versorgten Soldaten 17118, die der Verpflegungstage 338688. Nach Lazaretten auf dem Kriegsschauplatz wurden gegen 30 Pflegerinnen entsendet.

Die Beschaffung des Pflegepersonals für alle diese Lazarette bot nicht geringe Schwierigkeiten, es standen dazu ursprünglich nur 63 ausgebildete Vereinswärterinnen zur Verfügung, wozu noch 53 Angehörige religiöser Genossenschaften kamen. Es wurde deshalb sofort zur Ausbildung freiwilliger Pflegerinnen geschritten und es dehnte sich der Unterricht in Karlsruhe auf 200 Damen aus, von denen 133 zur Verwendung kamen. Auch anderwärts ist man in ähnlicher Weise vorgegangen.

Unter den Tausenden und Abertausenden derer, die sich opferwillig an den Arbeiten beteiligten, waren viele hochgeehrte Frauen und Männer, die sich, sei es an der Zentralstelle, sei es draußen bei den Zweigvereinen, oder auf dem Kriegsschauplatz selbst in unermüdlicher Thätigkeit und Hingebung der übernommenen Aufgabe widmeten. Manche weilen noch unter uns und können sich der Erinnerung an jene große Zeit, an die damals geleistete Arbeit freuen und mit berechtigtem Hochgefühl mögen sie es aussprechen hören, daß das Vaterland mit gleichem Dank, wie der Leistungen seiner Heere im Felde, so auch ihrer aufopfernden Thätigkeit gedenkt.

Viele sind heimgegangen und hören nicht mehr die Worte rühmender Anerkennung, die wir ihnen zollen; ihnen allen sei die Weihe dankbarer Erinnerung, die über das Grab fortdauert, bewegten Herzens hiermit dargebracht.

Das vollste Maß des Dankes schulden wir aber Ihrer königlichen Hoheit der Großherzogin unserer Durchlauchtigsten Landesmutter, die unablässig durch reiche Hülle fürstlicher Gnade das Werk der freiwilligen Hilfsthätigkeit gefördert hat.

Nach Beendigung des Krieges setzte sich die Thätigkeit des Hilfswesens im Gesamtvorstande als Nachfolger der „Bereinigten Hilfs-Komitee“ fort und betraf neben Verwaltungsangelegenheiten, die Nachforschungen nach Kranken und Verwundeten und die Fürsorge für solche unter denselben, welche noch der freiwilligen Krankenpflege bedurften. Dadurch wurde es möglich, manchem tröstliche Nachricht zu bringen und Vielen zu ihrem Rechte zu verhelfen und zwar in gleichem Maße dem Landsmanne wie dem ehemaligen Feind. Die Fürsorge für unsere Kranken und Verwundeten bestand vorzugsweise in Unterstützungen mit Geld und Verbandmitteln, in Abgabe künstlicher Glieder und in Bewilligung von Badekuren oder Beihilfen zu solchen.

In den seither verflossenen 29 Jahren hat die Sache des Roten Kreuzes große Fortschritte gemacht und auch bei uns innerhalb des Badischen Landesvereins neuerdings zu einer wohlorganisierten vorbereitenden Thätigkeit im Frieden für den Kriegsfall geführt, eingedenk des Mahnwortes:

Si vis pacem para bellum.

Der größte Soldat der preussischen Armee

ist gegenwärtig der beim Regiment der Garde-du-Corps in diesem Herbst zur Einstellung gelangte Rekrut Dabelent aus dem Ostpreussischen. Der Riese, von Beruf Landwirt, hat die stattliche Länge von 2,07 m. Der zweitgrößte Soldat befindet sich beim 1. Garderegiment zu Fuß mit einer Größe von 2,05 m. Sodann folgt ein Rekrut desselben Regiments mit 1,98 m Größe. Außer dem oben erwähnten Dabelent hatte kein Mann des diesjährigen Rekrutenjahrs eine Länge von 2 m erreicht. Der bereits zur Reserve entlassene Garde-du-Corps Konrad maß 2,04 m. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß der größte Soldat des deutschen Heeres beim Königl. bayerischen Infanterie-Leib-Regiment zu München dient und sich der fast ungläublichen Größe von 2,11 m erfreut.

(Vom Exerzierplatz.) Unteroffizier: „Leute, der Parademarsch muß so schön anzusehen sein, daß alle Zivilisten über ihr verfehtes Dasein weinen.“

Major z. D. Ernst Plak †.

Major z. D. Ernst Plak, im Jahr 1835 zu Wertheim a. M. als der Sohn des damaligen Professors Plak am dortigen Lyceum geboren, besuchte das Lyceum seiner Vaterstadt und später jenes in Karlsruhe, wurde 1851 in das Bad. Kadettenkorps aufgenommen, 1854 zum Portepeeführer im 3. Bad. Inf. Reg., 1855 zum Leutnant in diesem Regiment, wo er mehrere Jahre die Stelle des Bat.-Adjutanten begleitete, 1861 zum Oberleutnant, 1867 zum Hauptmann im 2. Inf. Regt. König v. Preußen befördert, 1876 Plakmajor der Festung Kastatt, erhielt 1877 Charakter als Major und wurde 1895 unter Enthebung von dieser Stellung mit Pension zur Disposition gestellt. Feldzüge: 1866 Gefechte b. Werbach und Gerchsheim, und 1870/71, machte hier die Gefechte am Ognon und bei Dijon mit, mußte aber wegen Krankheit den Kriegsschauplatz verlassen. Nach seinem Ausritt aus dem aktiven Dienst nahm er seinen Wohnsitz in Freiburg i. B., schloß sich bald der Militärvereinsfrage an. Hier entfaltete er als Vorstand des Veteranenvereins, dann als Vorsitzender des Breisgauverbandes, einer der größten Gauen des Landesverbandes (88 Vereine) und als Präsidialmitglied eine der Förderung des Kriegervereinswesens höchst erspriessliche Thätigkeit und bewährte sich als ein Mann von hingebender Treue und Liebe zu Fürst und Vaterland. Sein unermüdeliches Bestreben war, den Geist der Treue und wahren, opferfreudigen Vaterlandsliebe bei den Kameraden zu pflegen und zu befestigen, wobei ihm eine besondere Begabung für begeisterte, eindrucksvolle Ansprachen zu statten kam. Auch mit der Feder war er unablässig bemüht, für die Förderung der Militärvereinsfrage zu wirken, wovon mancher vortreffliche Aufsatz in unserem Mil.-B. Blatte Zeugnis ablegte. Ebenso war er unermüdelich damit beschäftigt, Themata, welche sich auf das badische Heerwesen beziehen, zu bearbeiten, welchem Streben mehrere Arbeiten u. a. über die Baugeschichte der früheren Bundes-Festung Kastatt, die Entwicklung des bad. Heerwesens und über den Anteil der bad. Truppen an den Kriegen der Jahre 1805 bis 1813, ihre Entstehung verdanken. Bekanntlich hat der Entschlafene auch im Jahr 1896 den glücklichen



und verdienstlichen Gedanken gehabt, die Ansprachen Sr. K. H. des Großherzogs, unseres hohen Protectors, an die Vereine, seine schriftlichen Kundgebungen beim Jahreswechsel und anderen Veranlassungen, welche ja bekanntlich einen reichen Schatz der herrlichsten Gedanken und der treffendsten Lehren für das segensreiche Wirken in Familie, Gemeinde und Staat in sich schließen, gesammelt herauszugeben. Nur wenige Wochen krank, entschlief er am 20. März 1900 sanft und schmerzlos im Alter von 65 Jahren 2 Monaten.

Ehre seinem Andenken!

Deutschland für immer!

Deutschland für immer! heißt mein Lied,
Das sing ich durch die Gassen,
Und will, bis einst mein Leben flieht,
Von diesem Lied nicht lassen.

Im Glücke schwingt es hell und klar
Sich freudenvoll nach oben,
Doch tönt's auch mutig immerdar
Wenn Sturm und Wetter toben.

Wer treue Liebe sich erkort,
Wenn frommer Glaube eigen,

Der läßt sich nicht, wie schwankes Rohr,
Von jedem Winde beugen.

Und ob dem Auge sich entzieht
Der Hoffnung goldner Schimmer!
Nur um so lauter tönt mein Lied:
Hurra! Deutschland für immer!

Deutschland für immer! Stimmt mit ein,
In Freuden und in Schmerzen,
Das Vaterland wird einig sein,
Sind einig erst die Herzen.

Julius Sturm.

Wotan

der
alldentsche
Kriegsgott
v. Fischer.

Wotan oder Odin, der oberste aller urdeutschen Götter, war der Vater der Götter und Menschen, der Freund aller Helden; daher wurde er von unsern Kampf- und Kriegliebenden Vorfahren als Lenker der Schlachten und Gott des Sieges hochverehrt.

Dort in Walhalla, der Himmelsburg der Helden, saß Wotan in stolzer Majestät auf goldenem Throne. Das Haupt des Kriegsgottes schmückte der goldstrahlende Helm mit den Adlerflügeln und seine Brust umgürtete ein kostbarer Panzer. Ein weiter, dunkelblauer Mantel umwallte Wotans Göttergestalt, ein Mantel, der mit Flocken und Goldpunkten reich besäet war. Feierlicher Ernst lag auf dem schönen Antlitz, das ein langer, weißer Bart umrahmte. Seine Linke umfaßte den Speer, der sein Ziel nie verfehlte und nach jedem Wurf wieder in die Hand des Gottes zurückkam. Zu den Füßen Wotans lagerten zwei Wölfe, — denn der Wolf war ihm heilig — und auf der Lehne des Thronessels saßen die beiden Raben Hugin (der Gedanke) und Munin (die Erinnerung).

Auch Walvater und Singvater nannten unsere kampfesmutigen Vorfahren den streit-

baren Wotan, der durch die Vernichtung Ymir's gezeigt hatte, daß Kampf und Sieg sein eigentliches Element sind. Nichts Schöneres kannte der urdeutsche Kriegsgott, als von seinem Göttersitz auf die Erde hinabzuschauen und als oberster Kriegsherr die Schlachten seiner Deutschen zu lenken. Von Zeit zu Zeit sandte er seine Botinnen, die Walküren, jene herrlichen Schlachtenjungfrauen, auf die Walstatt (Schlachtfeld) hinab, damit sie die von ihm bezeichneten Helden in die Walhalla (Halle der Krieger) brächten. Von Blitzen umzuckt, auf dem edeln Haupte den weithin leuchtenden Strahlenhelm, den jungfräulichen Leib von einer kostbaren Brünne umschlossen, so standen die Walküren inmitten des Kampfgetöses plötzlich unter den wackersten Streitern und lächelten ihnen



gottselig zu. Höchste Begeisterung und glühende Kampfeslust erfaßte in diesen seligen Augenblicken die Herzen der deutschen Krieger, und mit Freuden starben diese den Heldentod fürs Vaterland. Die Jungfrauen aber hoben die also Gefallenen auf ihre Kasse und trugen sie empor zur Walhalla, wo der Göttervater persönlich diese Helden empfing. Unsäglich liebte Wotan seine Einherier; so hießen nunmehr diese Helden. Sobald sie von den Walküren wieder zum Leben erweckt worden waren, nahmen sie an den langen Tafeln der unermesslichen Halle Platz und labten sich an festlichem Mahle. Und die Walküren, die nun aus ernsten Schlachtenjungfrauen heiterlächelnde

Schenkinnen geworden waren, wetteiferten unter einander des Schlachtenlenkers Lieblinge zu bedienen. Fleisch vom Eber trugen sie in Hülle und Fülle herbei, und in Krügen und Trinkhörnern kredenzten sie das köstliche Himmelsgetränk, den Met. So lebten die Wotan'söhne in Freuden und Herrlichkeit Tag für Tag. Alltäglich übten sie sich in Kampfspiele. Wenn immer die überkühnen Einherier tüchtig zechten und schmauften und dann aus

Leibeskräften ihre alten Kriegslieder anstimmten, wenn immer diese sieggewohnten Kämpfer nach dem Mahle vor Walhalls Thoren sich in ernstfröhlichen Kampfspiele ergingen, bei denen Wotan und alle Götter der weiten Himmelsburg Zuschauer waren, dann war er wirklich vergnügt, der allgewaltige Kriegsgott der Deutschen, und schaute huldvoll auf die Scharen seiner auserkorenen Lieblinge.

So oft Wotan selbst auf seinem blitzschnellen Schimmel, der den Namen Sleipnir führt, zum Kampfe gegen die Riesen auszog, durften ihn seine lieben alten Krieger und auch die Valküren begleiten und dann unter ihres höchsten Gottes persönlicher Leitung kämpfen.

Vor Ausbruch jeden Krieges rast Wotan mit seinen Einheriern, so glaubten unsere Altvordern, auf den Wogen des Sturmwindes unter schrecklichem Getöse und in blitzartiger Schnelligkeit über die Erde dahin. Waffengeklirr und Pferdegetrappel erfüllen die Luft, und so schnell, wie es gekommen, ist es auch wieder verschwunden „das wütende Heer.“

Da und dort bewahrt bis zum heutigen Tage das deutsche Volk das Andenken an seinen alten Kriegsgott. So leben der Heervater Wotan und seine Einherier heute noch im Odenwalde fort — denn Wotan führte auch den Namen Odin, und der Odenwald war ganz besonders dem deutschen Kriegsgotte heilig — in der Sage vom „Rodensteiner“. Der „Rodensteiner“ aber ist ein deutscher Ritter und Held, den die Liebe und Begeisterung für sein deutsches Vaterland auch im Grabe nicht schlafen läßt. Unserem badischen Dichter Scheffel gebührt das unvergängliche Verdienst, Wotan in seinen Rodensteineliedern dem deutschen Herzen und Empfinden wieder recht nahe gerückt zu haben. Allerorts in Deutschlands Gauen feiert und besingt man den urdeutschen Kriegsgott Wotan wieder sowohl als unbefieglich im Kampf mit dem Becher als auch im Kampf mit dem Schwerte. Und Becher und Schwert, das waren ja seit Wotans Tagen die Lieblingswaffen aller Deutschen im Krieg und Frieden.

Lied der Deutschen in Ost-Afrika.

Waren jüngst im neuen Land
Kreuz und Halbmond kampfeutbrannt;
Alles, was dem Deutschen wert
Ziel vor dem Araberschwert.
Rettet die Kolonie;
Senket das Banner nie!
Vorwärts zum Kampf, hurra!
Für Deutsch-Ostafrika!

Von Germaniens grünen Auen
Und aus Rubiens heißen Gauen
Sammelt sich die Krieger-Schar
Um den deutschen Kaiser-Nar.
Wißmann, der tapfere Held,
Führet sein Korps ins Feld!
Vorwärts zum Kampf zc.

Unter Palm und Mangobaum
Endete manch' stolzer Traum.
Wißmann führe, Schlag auf Schlag,
Falle, wer da fallen mag!
Manch' Braver deckt den Strand,
Färbt mit seinem Blut den Sand.
Vorwärts zc.

Doch im raschen Siegeslauf
Räumt der tapfere Wißmann auf,
Treibt den Araber vor sich her
Nach Ungudja übers Meer.
Ob auch der Speer erklimmt,
Ob Pfeil und Kugel schwirrt,
Vorwärts zc.

Die neue deutsche Kaiserkrone

besteht aus einem goldenen Stirnreif, der aus 4 größeren und 4 kleineren, abwechselnd nebeneinander gestellten, oben abgerundeten, mit Brillanten eingefassten goldenen Schildchen gebildet ist. In jedem größeren Schildchen sehen wir ein aus Brillanten zusammengefügtes gerades Kreuz, das in den Winkeln von gleichgeformten Kreuzchen begleitet wird. — In den kleineren Schildchen des goldenen Stirnreifs erblicken wir je einen Reichsadler, der ebenfalls mit Brillanten besetzt ist. Ueber des Adlers Haupt schwebt ein achtstrahliger Stern. — Auf den 4 größeren Schildchen erheben sich 4 goldene und reichverzierte Bügel, welche an dem Punkte, an dem sie zusammentreffen, in einem Blattformament endigen, aus dem der blaue, goldbereifte, bekrenzte und mit Edelsteinen geschmückte Reichsapfel sich erhebt. — Die neue deutsche Kaiserkrone ist gelb oder golden gefärbt und eine mit Goldstoff überzogene Mütze ragt über die Schildchen des goldenen Stirnreifs bis zur halben Höhe der Bügel empor. H. F.



Der Narrenbrunnen in Ettlingen

steht vor dem einstigen Schloß, der jetzigen Kaserne. Dies Monument trägt auf der dem Schloß zugewendeten Seite in einer oben mit gewölbter Muschel abschließenden Umrahmung das Baden-Baden'sche

Wappen, darunter und darüber eine Verzierung mit Ranken und Mäandern.

Auf der Seite nach der Straße hin erblicken wir einen Narren mit Kappe und schellenträgenden Gelsöhren; er hat ein wahres Schalksge-sicht. Die rechte Fläche des Brunnenstockes zeigt 3 begrenzte, von einem Band umschlossene Narrenstäbe, deren oberes Ende das Narren-abzeichen trägt. Darunter erblicken wir eine Figur aus Sandstein, die statt Ar-me aufwärts gerichtete

Flügel trägt. Was diese Figur zu thun gerade beabsichtigt, mag jeder Beschauer selbst herausfinden. Zwischen beiden Darstellungen prangt die Zahl 1549. Wenden wir uns zur linken Seite des Brunnenstockes! In einem Medaillon gewahren wir einen ersten Kopf, der mit einer Narrenkappe bedeckt und mit einer Halskette ge-

schmückt ist. Ueber diesem Medaillon baumeln 4 Schellen, unter und über dem Rahmen steigt ein Pflanzenornament auf, von dessen Ranken 2 Narrenkappen herabhängen, die mit Gelsöhren und Hahnenfämmen versehen sind. Den oberen Abschluß der Brunnenseite bildet ein korinthisches

Kapital, über dem sich die Statue erhebt. Diese ist eine gedrungene Gestalt mit mächtigem Kopfe.

Oberkörper und Kopf sind leise rechts gewendet. Der Mann trägt eine Narren-gugel. Sein Gewand ist ein weiter, falten-schlagender Mantel, der vorn hinaufgezogen ist, hinten weit herabhängt. Unter dem Mantel werden Pump-hosen sichtbar, die an den Knien geschnürt u. weiter abwärts durch Längsstreifen geteilt sind. Zudem um die Hüften gelegten Gürtel



Der Narrenbrunnen in Ettlingen (bei Karlsruhe).

Nach einer photogr. Aufnahme von H. Becker in Ettlingen *)

hängt ein Säbel, dessen mit einem Löwenkopf gezierten Griff die linke Hand erfährt. Der gekrümmte rechte Arm hält einen Narrenkolben quer über die Brust, als wolle er zum Schlage ausholen. Diesem seltsamen Manne leistet ein Knabe Gesellschaft, der vor seinem rechten Fuß kauert und unter den Mantel sich duckt; spöttisch

*) Wurde vom Herrn Kameraden Becker freundlichst unserem Kalender geschenkt.

blickt er gegen den Beschauer, dem er den Rücken kehrt. Das Gewand ist ihm hinaufgerutscht; und was sichtbar ist, mag der Beschauer wiederum selbst herausfinden. In beiden Händen aber hält er eine Tafel mit folgender Inschrift:

LAS . MICH . UNFER
ACT . BEDENK . DER .
WELT . WYSHEYT . VND .
BRACHT . IST . VOR . GOT .
EIN . DORHET . GE
ACHT.

(Laß mich unveracht. Bedenk, der Welt Weisheit und Pracht ist vor Gott ein Thorheit geacht.)

In den Ettlinger Akten ist über den Brunnen, wie mir der Herr Bürgermeister freundlichst auf meine Anfrage mittheilte, nichts zu finden, also sind wir in unseren Deutungen ganz auf uns selbst angewiesen. Am besten gefällt mir die Deutung von Ludwig Leuz, weiland Professor am Gymnasium zu Karlsruhe. „Fest steht, erzählt Leuz, daß wir einen Hofnarren des badischen Markgrafen vor uns haben, dies beweist klipp und klar das badische Wappen, das am Brunnenstock angebracht ist. Der Narr war in damaligen Zeiten an den Fürstenthöfen unentbehrlich; denn: „Was der Herr Kanzler nicht sagen darf und der Herr Hofprediger nicht zu sagen wagt und der Unterthan nur fühlt, das

sagt — der Narr.“ Des Hofnarren Kleid war im 16. Jahrhundert das Sinnbild der der ganzen Welt, keck ins Angesicht lachenden Wahrheit und wahren Weisheit, zugleich aber auch der echten Treue, die es mit dem Fürsten gut meint. Unsere Statue und das ihr zu Füßen kauernde Kind stellt also die Wahrheitsliebe dar, getren dem Sprichwort: Kinder und Narren sagen die Wahrheit.

Der Mann sagt die Wahrheit; das Kind aber zeigt in einer Position, die wohl im 16. Jahrhundert erlaubt war, der lügenhaften Welt die ungenierte Verachtung. Die abwehrende Bewegung mit der Keule und der finster drohende Blick des Alten lehrt, daß die Wahrheit allzeit zu Schutz und Trutz bereit sein muß. Leicht verstehen wir die Inschrift: „Du Beschauer verachte mein niedriges Gewand nicht; denn in dem steckt mehr Weisheit als in allen Weisen der Welt; die Weisheit nämlich, daß alles Wissen und alle Pracht der Menschen vor Gott nur eitle Thorheit ist.

Die kühne Haltung der Statue sagt: „Menschen, ich brauche euere Pracht, euer Wissen nicht. Ihr seit samt und sonders Narren und dünkt euch gleichwohl weise zu sein. Ich allein, der Narr, bin weise; denn ich allein weiß, daß die ganze Welt nichts ist. Ich allein bin freier Herr, denn ich fürchte niemand. Wer mich antasten will, wag's einmal.“ (Nach Leuz-Karlsruhe von H. Fischer.)

Das Bienlein.

Sag' mir, sag' mir, kleine Biene,
Wohin fliegst du also früh?
Denn die Gipfel der Gebirge,
Schnau, noch nicht erglühen sie.

Es erzittert ja der Thau noch
Auf den Wiesen für und für,
Denn gieb acht, daß du nicht nehest
Deine gold'nen Flügel dir.

Schläfrig liegen noch die Blumen
In den Gelliden dicht verhängt
Und sie halten ihre kleinen
Tannelhöpfchen noch gesenkt.

Doch dein Flügelchen bemüht sich,
Doch du eilst und ruhest nie,
Sag' mir, sag' mir, kleine Biene,
Wohin fliegst du also früh?

Suchst du Honig? Ihn verschließt noch
Jeder Feld; drum laß den Flug!
Zeigen will ich dir ein Oerthchen,
Honig giebt es da genug.

Kennst du nicht mein süßes Liebchen
Mit den Augen schön und klar?
Ihre Lippe hegt erles'ne
Honigsüße immerdar.

Auf den rosenroten Lippen
Von dem a'rliebtesten Kind
Giebt's den wunsamsten Hnig;
Sang ihn, sang ihn, kieg geschwind!

Denn die Wonne hat auf ihnen
Sich ihr Glanzen gewebt,
Anzuden jede Seele,
Die vom Liebeshand erbebt.

Nimmer giebt's ein süßer Schicksal
Auf dem weiten Erdenrund,
Als zu küssen, als zu saugen
Meiner Liebsten kleinen Mund.

(M e i.)

Der Ballon im militärischen Dienst.

Der Luftballon wurde während der französischen Revolution 1794 in den militärischen Dienst gestellt, konnte sich aber wegen der Umständlichkeit der Gas-erzeugung nicht darin erhalten. Erst nach dem Kriege 1870/71 empfand Deutschland wieder zuerst das Bedürfnis, die langsamen Fortschritte der Aeronautik von kleinen militärischen Kommissionen dauernd beachten zu lassen. Die Notwendigkeit, hierin mit größerer Intenität zu arbeiten, stellte sich erst heraus, als die Artillerie im Festungskriege ihre Kampfesstellungen derart ansuchte, daß sie dem Gegner verdeckt blieben. Es wurde zu Versuchen geschritten, ob das lustige Observatorium hiergegen zu brauchen sei,

und als dies sich bestätigte, schritt man zur Organisation militärischer Luftschifferparks. Die inzwischen auch für den Feldkrieg hervorgetretene Erkenntnis, daß in Zukunft sich alles innerhalb eines erweiterten Rahmens abspielen dürfte, daß Nachrichten vonseiten der Kavallerie infolge der weiten Umgehungen meist viel zu spät eintreffen würden, führte auch im deutschen Heere zur Einführung der Luftschiffer-Abteilungen für den Feldkrieg, nachdem das Material diesen Verhältnissen aufs vollkommenste angepaßt worden war.

Doppelt erfreulich. Unteroffizier (zu einem Rekruten): „Freut mich, daß Sie so leicht begreifen! Und Wurstler ist Ihr Vater? Dann freut's mich doppelt!“

Weiteres aus dem Seemannsleben.

Franz Achtersteben.

Nachdruck verboten.

Was man selbst erlebt hat, kennt man am besten. Daher will ich meine Linientaufe hiermit meinen Kameraden zum Besten geben.

In heiterster Stimmung, verabschiedet von Angehörigen, Freunden und allen Bekannten, hatten wir die alte freie Hansestadt Hamburg verlassen, um in Kapstadt einen Teil unserer Ladung zu löschen. Auf dieser Seefahrt muß bekanntlich der Äquator, den der Seemann die „Linie“ nennt, gekreuzt werden. Es ist nun alter Seemannsbrauch, alle diejenigen — ob alt oder jung — zu taufen, die in ihrem Leben noch nicht durch die „Linie“ gegangen sind. Dazu gehörte heute auch ich, ein guter Badenjer, Franz Achtersteben.

Als unser Handelsschiff der Linie nahe kam, wartete die gesamte Schiffsbesatzung auf die Ankunft der „Boten des Neptun“; Neptun aber ist der Gott und Beherrscher der Weltmeere, vor dessen Allgewalt sich natürlich alle Seelente beugen. Es war gerade gegen Abend, als wir plötzlich vom Borderteile unseres Schiffes, als ob die Stimme aus den tiefen Gewässern käme, den Ruf vernahmen: „Schiff ahoi!“

„Ei, ei!“ antwortete Kapitän Schmidt, der in diesem Augenblick auf der Kommandobrücke stand,

als Zeichen, daß er des Götterboten Anruf vernommen.

„Drehen Sie auf!“ ertönte es aus den Wogen. „Luv-Achterbrassen!“ kommandierte der Offizier der Wache. Da leuchtete es in der See hell auf, und eine mit Seetang behangene, tropfnasse Gestalt schwang sich behende an Deck, wo sie der erste Offizier Kuhls mit großer Ehrfurcht empfing und den „hohen Boten“ mit vieler Würde zum Kommandanten führte.

Humoristisches.



Gründlich mißverstanden!

Regimentsarzt (nach einer gründlichen Untersuchung): „Was wollen Sie denn, Sie sind ja ganz gesund?“
 Tambour Müller: „Herr Doktor, ich habe in der Instruktionsstunde gehört, daß man sich krank melden darf, wenn einen das Trommelfell geplakt ist.“

deutschen Erzeugnisse, Bier, Wein u. s. w. gaben wir dem Tritonen als Seemannsgabe mit. Dann schwang er sich ebenso behende, als er kam, wieder über Bord. Ein hellerleuchteter Gegenstand zeigte uns auf dem Wasser den Weg an, den er genommen, vielmehr, wohin das Faß schwamm, das im richtigen Augenblicke ein Matrose brennend über Bord geworfen hatte.

Ein eigenartiges, geschäftiges Treiben füllte

Dieser empfing den Tritonen, den Boten des Meerbeherrschers Neptun, mit großer Achtung, teilte ihm unverzüglich den Namen seines Schiffes mit, den Zweck und das Ziel seiner Reise. Auch forderte er den Götterboten auf, dem Herrn der Meere seinen ehrfurchtvollsten Gruß zu überbringen mit der allerunterthänigsten Bitte, Neptun möge doch ja morgen um 4 Uhr nachmittags an der „Hansa“ Bord kommen, alles werde zum Empfang Seiner Majestät bereit sein. Einen Korb voll der verschiedensten

die Stunden des nächsten Vormittags aus. Man fertigte kleine Segel, Pumpen und Schläuche wurden in Bereitschaft gelegt, Balsen und Putzen, und was alles zum Waschen und Baden dient, standen in schönster Ordnung auf dem

Nachterdeck. Punkt vier Uhr, als gerade das ganze Schiff zum Empfange der „Rassen Majestät“ klar war, ertönte wiederum der mir von gestern noch wohl bekannte Anruf aus den tiefen Wassern:

„Schiff ohoi!“
„Ei, ei,“ war wiederum die treffende Antwort.

Unser Schiff drehte bei, mir hämmerte vor Erwartung und Aufregung das sonst so kühle Seemanns Herz; da stieg Neptun, der Meere Gott, mit großem Gefolge an unseres Schiffes Bord. Auf Seiner göttlichen Majestät allerhöchsten Wink übernahm der älteste Triton das Kommando und mehrere schwarze Gefellen besetzten das Steuerruder.

Im Gefolge des Meergottes erblickte ich Personen in allen möglichen Farben und Schattierungen. Da wimmelte es von Schwarzen und Gelben, Braunen und Roten; Kerle waren dabei, die wie die Indianer, und andere, die wie Eskimos aus-

sahen. Barbieri, Scharfrichter, Astronomen, Kammerherren, kurz, was nur Matrosenwitz erfinden kann, davon war heute ein Musterlager herbestellt worden.



Aus Holtehen, Deutsches Flottenbuch, Verlag von Otto Spamer, Leipzig.

Der Gänssing wird barbiert.

Kaum hatte unser Kommandant allerunterthänigst Neptun gemeldet, daß „alle Mann an Deck“ seien, als der Meergott prüfend seine Blicke über die Versammelten hingeleiten ließ.

„Einer fehlt mir noch,“ rief Neptun plötzlich aus; „aber ich werde ihn holen lassen, wenn es an der Zeit ist.“

Dann wendete er sich mit folgenden poetischen Worten an die Versammlung:

Stamm traut ich meinem Ohr, ihr Deutschen, als
die Stunde

Von eurem Nahn in meines Reiches Mitte drang;
Denn schon in altersgrauer Ferne liegt die Stunde,
Da mich entzückte deutscher Worte Klang.

Dem Ahnherrn eures Kaisers war ich wohl gewogen,
Ihm, der einstmal's Groß-Friedrichsburg gegründet;
Und kam sein stolzer „Kürprinz“ hergezogen,
Stets hab ich ihm den besten Wind gekündet.

Drum doppelt freut mich's, daß ihr jenen grünen
Gewässern eurer Heimat Lebewohl gesagt;

Ihr ahnet nicht, wie ihr dem Vaterlande
dienet,

Wenn ihr den Kiel durch blaue Fluten
jagt.

Nun wendete sich Seine Majestät mit würdevoller Miene an unsern Kapitän:

„Und Ihr — Herr Schmidt — das ist so meine Art
Die Stärke mit der Männlichkeit gepaart.

Euch schwellt das Herz mein ewig blaues Meer.
Nichts ist so schön und nichts dünkt Euch so hehr:
Wenn die Woge blaut und die Sonne glüht,
Wenn die Segel sich blähen und der Albatros zieht.
Zur Erinnerung nehmt — denn der Stand
gebent's —

Dies purpurne Band und dies goldene Kreuz.“

Mit kräftigen Schritten schritt nun Neptun auf unseren ersten Offizier zu. Des Gottes bisher so ernste Miene klärte sich allmählich auf:

„Ihr, Erster Offizier, mir ward hinterbracht,
Daß Ihr an Land an eignen Herd gedacht.
Merkt wohl: der Frauen Sinn ist wandelbar,
Glatt ist die Wang und glatt ihr blondes Haar.
Nie möchtet Ihr der Täuschung Schmerz erfahren,
Ich kenne ihn — aus meinen jungen Jahren.
Die jungen Frauen lieben Schmuck vor allem;
Bringt ihr dies mit, ein Nestlein von Korallen.“

Während nun der Allgewaltige des Meeres einen um den andern auszeichnete und zur Erinnerung an diese hochfeierliche Audienz mit einem Geschenk bedachte, das bekanntlich alle Seelente getreulich aufbewahren, begrüßt er zuletzt die jugendfrische Schar der Kadetten in feierlicher Ansprache:

„Ihr seid des Meergotts wahrste Herzensfreud!
Noch fern steh'n euch des Seemanns Not und Leid.
In meinem Reich sind Feder und Tinte verpönt;
Wer gar in Büchern liest, wird geteert und verhöhnt.“

Aus der Winde Wehn, aus der Wellen Rauschen,
Aus der Sterne Lauf und der Fluten Strand,
Da gilt es — geheimen Stimmen zu lauschen.
Wer die Nacht hört, der — bleibe am Land.
Wer in Ehrfurcht mir naht, der wird geehrt:
Euch schenk ich den Orden vom „Fisch ohne Steert!“

Während dieser Rede fiel es Seiner Majestät plötzlich ein, daß sich ja noch einer versteckt und vertrocken hat, und sie befiehlt:

„Auf, Diener, holt den Neuling, der vermessen
Sich wähnte meinem Herrscherang entzogen.
Der in der Einfalt seines Menschenwik' vergessen,
Daß nichts geheim mir, was in meinen Wogen.
Ich will ihn selbst — als ersten in die Taufe halten.
Auf! Auf! und eilt; Ich will des Amtes walten.“

Einige schwarze, urkräftige Gefellen schleppten mich unglückselige, immerhin etwas wasserscheue Landratte herbei, und der Taufakt begann, als der hochgelahrte Astronom meldete, daß man soeben die Linie passiere.

„Vorwärts, Gefellen, eilet, eilet!

Bald hat der Kiel die Linie geteilet.“

Schnell wurde ich armer Täufeling mit verbundenen Augen auf ein Brett gesetzt, und da ich als härtiger Matrose zur Taufe noch nicht geeignet erschien, zuvörderst mit Kalk tüchtig eingeseift und rasirt. Jetzt hielt man mir ein langes Sprachrohr vor den Mund, durch das ich dreimal rufen mußte: „Heil dem Könige der Meere.“ Beim dritten Rufe setzte man alle Pumpen in Gang, das Brett, auf dem ich saß, schnappte und ich flog in eine gutgefüllte Wassertonne, in die die arbeitenden Pumpen andauernd dicke Wasserstrahlen über mich hinweg ergossen.

Als des Festjubels genug zu sein schien, gab mein Kommandant dem Triton auf der Kommando-Brücke ein Zeichen; der aber schwang sein Sprachrohr und rief mit donnernder Stimme:

„Festpumpen!“ das heißt aber auf gut badiß, es soll mit Pumpen aufgehört werden.

Daraufhin verschwanden alle Mann vom Deck; in 5 Minuten aber war alles wieder umgezogen und oben. Triton ließ Deck nun spülen und trocknen, die Wäsche wurde aufgehängt, ich war gründlich getauft; bald gieng alles wieder seinen vorgeschriebenen Gang.

Am Abend aber vereinigte sich die ganze Taufgesellschaft auf dem Verdeck des Schiffes bei einem extrafeinen Tauffchmause, wo unter Lachen und Scherzen noch manch heitere Geschichte aus dem Seemannsleben erzählt und zum Besten gegeben wurde.

Unser ältester badischer Veteran und Kamerad Philipp Jakob Layh

wurde am 11. April 1813 in Deutschneureuth als Sohn des Schullehrers Christoph Layh und dessen Ehefrau Christina geb. Höpner von hier geboren. Im Jahre 1814 zu Verwandten nach Knielingen gebracht, verlebte er hier seine Kinder- und Schuljahre und kehrte dann zu seinen Eltern nach Deutschneureuth zurück.

Nachdem Layh 1830 bei einem Schreinermeister in die Lehre getreten war, wurde er 1834 für die Artillerie ausgemustert und im gleichen Jahre dem Großherzoglichen Zeughaus zugeteilt.

Im Jahre 1842 verheiratete sich Kamerad Layh mit Katharina geb. Wankmüller von Untermutschelbach; aus dieser überaus glücklichen Ehe sind fünf Söhne und eine Tochter hervorgegangen.

Nachdem unserem Kamerad Layh bereits 1849 für treu geleistete Dienste die Dienstauszeichnung I. Klasse in Form einer goldenen Schnalle verliehen worden war, wurde er 1850 zum Werkmeister beim Großherzoglichen Zeughaus befördert. Außer der goldenen Schnalle zieren die silberne Verdienst-Medaille, verliehen 1868, und die Kriegsgedenkmünze von Stahl für Nichtkombattanten (1871) und die von Kaiser Wilhelm II. gestiftete Erinnerungsmedaille die Brust unseres nunmehr greisen Kameraden. Nach einer Gesamtdienstzeit von 37 Jahren und

9 Monaten wurde der allezeit pflichttreue Mann am 1. Januar 1872 mit der gesetzlichen Pension im Range eines Feldwebels verabschiedet. Nach dem Tode seiner lieben Frau (1880), mit der Obermeister a. D. Layh

längst schon die silberne Hochzeit — wenig fehlte und beide hätten auch die goldene Hochzeit mit einander feiern können — begangen hatte, siedelte er wieder nach Knielingen über, wo er heute noch als hochbetagter Greis, aber in seltener Rüstigkeit des Körpers und Geistes, stets treu ergeben ist der Sache des dortigen Militärvereins und unseres ganzen Verbandes. So dient unser lieber Kamerad Layh heute noch im Silberschmuck des Greisenalters treu und unentwegt „Kaiser, Fürst und Vaterland“, eingedenk des Eides, den er einst als Jüngling geleistet, ein Vorbild der Treue und Hingebung für junge und alte Soldaten der Knielinger Gemeinde, die ihn mit Stolz zu den ihrigen zählt.

Aber auch das Präsidium des Badischen Militärvereins-Verbandes ist stolz auf seinen ältesten Kameraden Layh. Wir übersandten ihm auch im Namen sämtlicher badischen Kameraden hochehrent unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu seinem diesjährigen Geburtstag; wir alle wünschen, daß er noch recht viele, gesunde und glückliche Jahre unter uns verweile!



Kartenspiel.

Nimm ein Spiel von 32 Karten und bitte einen Anwesenden, er möge 3 beliebige Karten ziehen und diese umgekehrt nebeneinander auf den Tisch legen. Dann soll er zuerst den Wert der ersten Karte sich merken, bis er 1 f weiterzählen und bei jeder Zahl eine Karte ziehen und auf das erste Häufchen legen; so zählt er auch vom Wert der zweiten und dritten Karte weiter bis man 3 Häufchen hat. — Nun nehme ich die übrig gebliebenen Karten, zähle dieselben; sobald ich dieser Kartenzahl noch 4 hinzugezählt habe, habe ich auch die Summe der 3 ersten verdeckt daliegenden Karten erraten. Auflösung des Kartenspiels Seite 70.

Auflösung des Spiels Seite 70.

Man giesse den Wein in das 5 Liter fassende Gefäß, bis es voll ist. Dann fülle man mit diesem 5 Litergefäß das 3 Litergefäß. Nun giesse diese 3 Liter in das 8 Litergefäß. Dies enthält nun 6 Liter Wein. — Nun giesse die im 5 Litergefäß zurückgebliebenen 2 Liter in das kleinste Gefäß. — Jetzt fülle das leere 5 Litergefäß aus dem 8 Litergefäß. — Nun fülle mit dem 5 Litergefäß das 3 Litergefäß (man braucht nur 1 Liter einzugießen, weil schon 2 darin sind), so hast du im größten Gefäß 1, im mittleren 4, im kleinsten 3 Liter, und die Aufgabe ist gelöst.



Badischer Militärvereins-Kalender. 1901.